

aus: Archäologie in Niedersachsen, Band 16, 2013, S. 45-48

Scherbenstreuung und Brandgräber:

Neue Untersuchungen am neolithischen Erdwerk von Müsleringen

von Britta Ramminger, Hubertus Sedlacek, Markus Helfert und Nicole Kegler-Graiewski

Im September 2012 fand erneut eine Lehrgrabung der Universität Hamburg in Kooperation mit der Kommunalarchäologie und zahlreichen Ehrenamtlichen des F.A.N. (Freundeskreis der Archäologie in Niedersachsen) an dem 2008 im Luftbild entdeckten neolithischen Erdwerk von Müsleringen, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser) statt. Der leicht erhöht auf einer Niederterrasseninsel oberhalb einer ehemaligen Weserschleife gelegene Fundplatz, dessen Zentrum auf einer Höhe von +36 m NN liegt, umfasst nach derzeitiger Kenntnis knapp vier Hektar Fläche. Das Gelände fällt nach Osten hin um ca. fünf Meter relativ steil ab. Auch in Richtung Süden ist ein entsprechendes Gefälle zu verzeichnen. Nach Norden und Westen riegeln die Erdwerksgräben das nur wenig geneigte Terrain ab.

Wie im Jahr zuvor wurde die Grabungsfläche anhand interessant erscheinender Anomalien im Messbild einer geomagnetischen Prospektion ausgewählt, die seit 2010 durchgeführt und jährlich, in Abhängigkeit von der modernen landwirtschaftlichen Nutzung, um weitere Teilflächen ergänzt wird (Abb. 2). Der von mehreren Erdbrücken unterbrochene, etwa halbkreisförmig verlaufende Doppelgraben des Erdwerkes ist im Norden und Osten des untersuchten Areals als zwei annähernd parallel zueinander verlaufende und mehrfach unterbrochene Linien auszumachen. Durch die Georeferenzierung des Messbildes sind die Ausmaße der Grabenstruktur zu ermitteln. Der sich in der Geomagnetik stärker abzeichnende Innengraben konnte auf einer Länge von ca. 205 m verfolgt werden. Er ist im untersuchten Bereich in sechs Sequenzen unterteilt, die von jeweils ca. fünf bis sieben Meter breiten Erdbrücken getrennt sind. Aufgrund der parallelen Verläufe der beiden Gräben lässt sich diese Struktur auch auf den äußeren Graben übertragen, zumal die Erd-

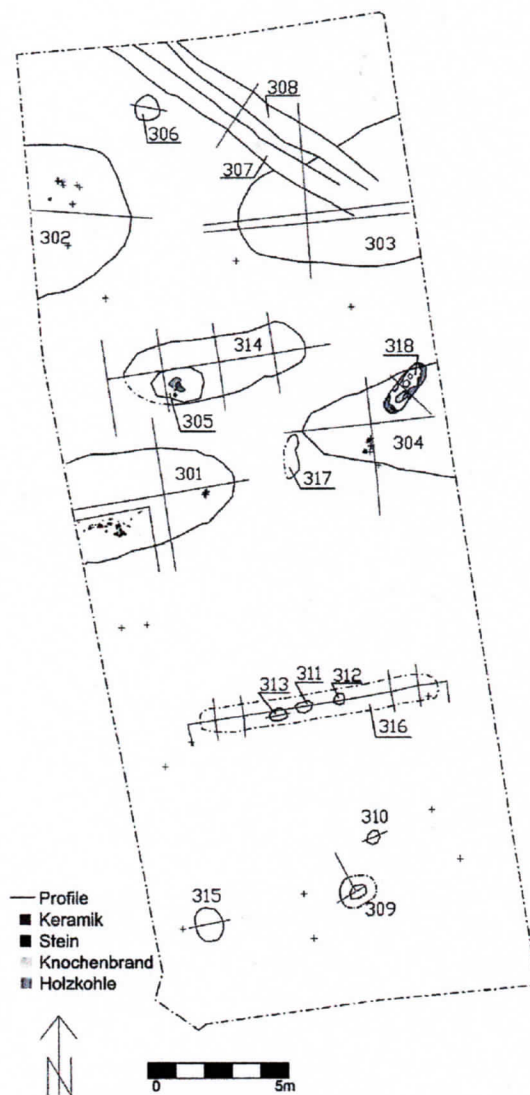


Abb. 1
Plan der 2012
gegrabenen
Fläche.

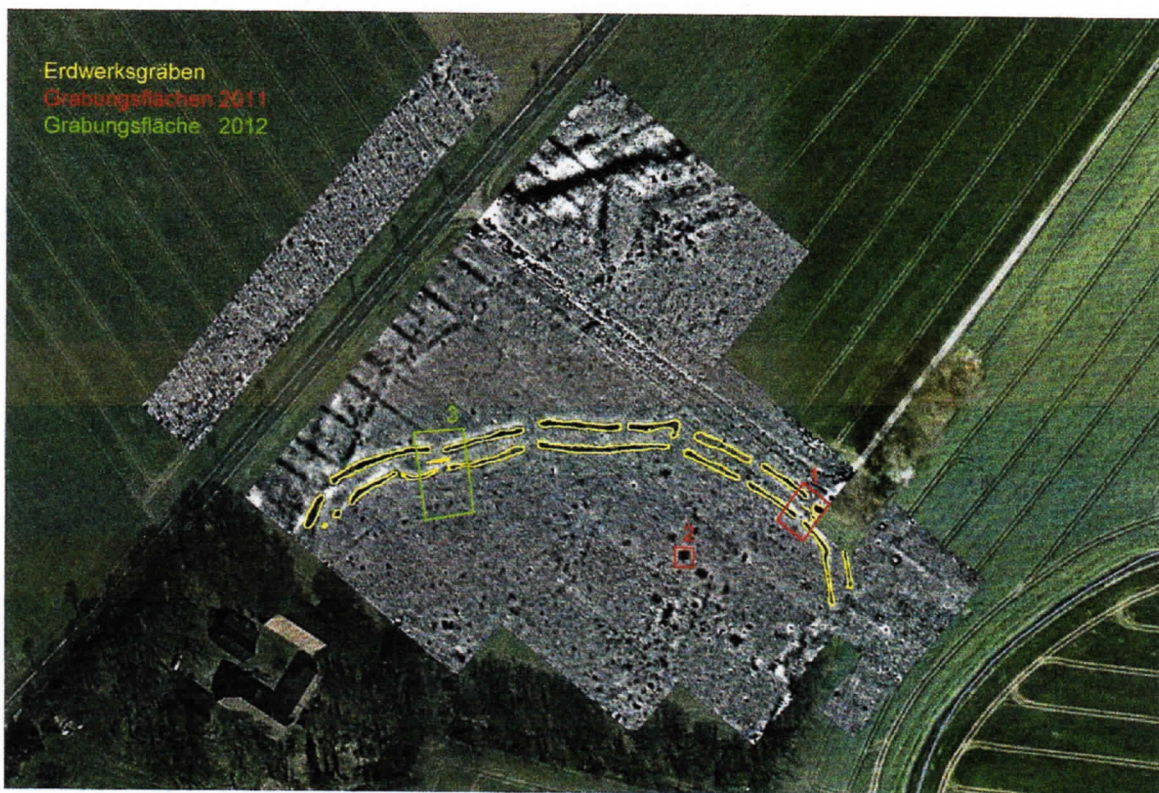


Abb. 2
Magnetometer-
bild des neolithi-
schen Erdwerks
Müsleringen.

brücken in den gut darstellbaren Bereichen jeweils beide Gräben untergliedern.

Die für die Grabung 2012 ausgewählte Fläche sollte den nördlichen Durchlass des Erdwerks mit den Grabenköpfen und möglichen Einbauten erfassen. Hierfür wurde ein Areal von 33,4 x 13,6 m ausgewählt, das vier in Luftbild und Geomagnetik sichtbaren Grabenköpfe enthält, sowie einen in der Toranlage zwischen dem inneren und äußeren Graben liegenden länglichen Befund und im Inneren der Anlage Strukturen, die auf eine mögliche Palisade hindeuten (Abb. 1). Im ersten ca. 30 cm unter der Ackeroberfläche angelegten Planum zeichneten sich die Befunde im Verbrauchshorizont des Bodens noch nicht ab, weshalb ein weiterer ca. 20 cm mächtiger Abtrag mit dem Bagger erfolgte. Auch im zweiten angelegten Planum waren die Gräben visuell nur schwach vom umgebenden sandigen Boden abzugrenzen. Neben den erwarteten Strukturen konnten jedoch weitere Befunde erkannt werden, sodass in diesem Planum insgesamt 16 Verfärbungen vorlagen.

Wie bereits in der Kampagne des vorherigen Jahres zeichneten sich auch die 2012 untersuchten Graben-

sequenzen dadurch aus, dass die Innengräben schmaler und weniger tief sind als die Außengräben, die bis zu 2,6 m unter die rezente Oberfläche reichen. Die Verfüllung der äußeren Grabensegmente (St. 302 und 303) ist über die gesamte Tiefe recht homogen, mit einer wahrscheinlich natürlichen rötlichbraunen Bänderung, die auch in anderen Befunden zu beobachten war (Abb. 3). Die bis zu 2,1 m tiefen inneren Grabensegmente (St. 301 und 304) sind dagegen auf unterschiedliche Weise verfüllt und enthalten deutlich mehr Fundmaterial als die äußeren. Etwa auf mittlerer Höhe des westlichen Kopfes des inneren Grabens (St. 301) befand sich beispielsweise eine ca. 0,1 bis 0,4 m mächtige Schicht aus mittelkörnigem dunkelgrau und dunkelbraun gefärbtem Sand, die stark mit Holzkohle durchsetzt war. Diese und die verschiedenen über die gesamte Tiefe der Grabensegmente verteilten Scherben lassen auf eine anthropogene Verfüllung der Gräben schließen. Hinweise auf mögliche Ausbesserungsarbeiten sind bislang an keinem der untersuchten Grabensegmente festgestellt worden. Das nicht sehr standfeste, sandig-kiesige Substrat des umgebenden Bodens

lässt vermuten, dass die Gräben nicht über einen langen Zeitraum offen gestanden haben.

Eine weitere Ähnlichkeit zu den Ergebnissen der 2011 im Osten des Fundplatzes untersuchten Toranlage ist die zwischen den Grabenköpfen liegende länglich-ovale Grube (St. 314), deren Ausmaße von 6,5 x 2 x 0,8 m allerdings größer und tiefer sind als die des vergleichbaren Befundes aus der vorherigen Kampagne. Zudem konnte in der 2012 untersuchten Toranlage ein dem Innengraben in etwa sechs Metern vorgelagertes schmales Gräbchen (St. 316) entdeckt werden, in dem sich in größeren Abständen Pfostenstandspuren erahnen ließen. Anzeichen für Pfosten gibt es darüber hinaus in der Grube 309, die ebenso wie die Befunde 314 und 316 mittig zur Lücke zwischen den Grabenköpfen ausgerichtet ist.

Als Besonderheiten kamen in der 2012 durchgeführten Grabungskampagne Scherbenstreuungen in den Köpfen der Grabensegmente zum Vorschein. Im westlichen Kopf des inneren Grabens (St. 301) begann die sich auf ca. 1 m² konzentrierende Fundstreuung, bestehend aus größeren Scherben eines vollständig rekonstruierbaren mit Einstichen unterhalb des Randes verzierten Gefäßes bereits im Verbraunungshorizont des Humus und verteilte sich zur Mitte des erfassten Befundes hin flächig und leicht abfallend (Abb. 5).

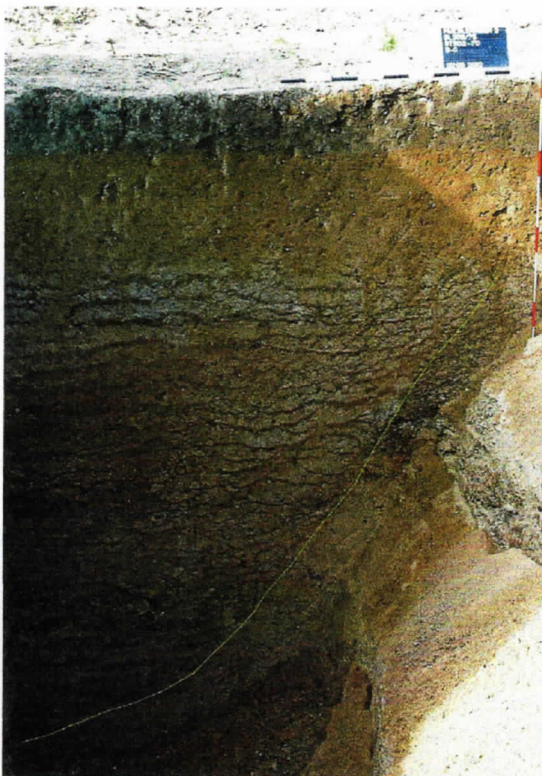


Abb. 3
Nördliche Hälfte
des Querprofils
durch Außen-
grabensegment
St. 302 mit grün
markiertem
Grabenrand.



Abb. 4
Beigabengefäße
aus dem das
Innengrabenseg-
ment St. 304
schneidenden
Grab St. 318.

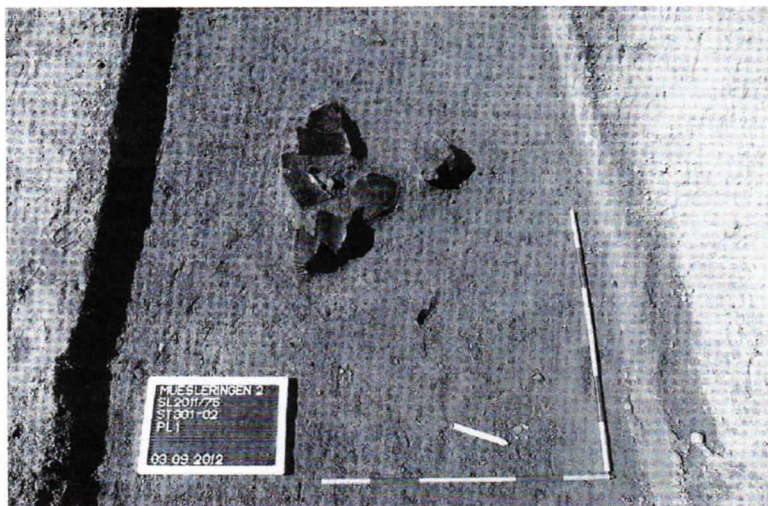


Abb. 5
Beginn
der Scherben-
streuung im
Planum des
Innengrabenseg-
ments St. 301.

Die Scherbenkonzentration im östlichen inneren Grabenkopf (St. 304) befand sich 0,5 m unterhalb des Planums, also ca. 0,9 m unter der heutigen Ackeroberfläche. Eine weitere Scherbenkonzentration lag auf der Grabensohle im Bereich des westlichen Kopfes des Außengrabens in einer Tiefe von ca. 1,9 m unterhalb der rezenten Oberfläche. Die Lage der Scherben in diesen Konzentrationen lässt darauf schließen, dass die entsprechenden Gefäße einst zerschlagen und die Scherben im offenen Graben verstreut wurden. Bereits 2011 fand sich eine auffällige Fundkonzentration, bestehend aus einem kompletten Unterlieger, einem Läuferfragment und einer größeren Bodenscherbe im Bereich des Grabenkopfes eines Außengrabensegmentes. Sowohl die Scherbenstreuungen als auch dieses Fundensemble erwecken den Eindruck intentioneller Depositionen, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten eingebracht worden sein dürften.

Völlig unerwartet und mittels Geomagnetik und Luftbild nicht erkennbar kamen zwei Brandgräber zum Vorschein, die in die neolithischen Befunde eingetieft waren. Bereits bei der Anlage des Baggerplanums waren einige verbrannte Knochen entdeckt worden, ohne dass ein Befundkontext erkennbar war. Bei der Untersuchung des östlichen Kopfes des Innengrabens kam in etwa 0,6 m Tiefe unter der modernen Ackeroberfläche eine 1,9 x 0,5 m große, länglich-ovale graubraune, mit Holzkohle durchsetzte Verfärbung zum Vorschein (St. 318), die Knochenbrand und zwei Beigefäße enthielt (Abb. 4). Ein weiteres Grab (St. 305) mit einer bisher nicht näher identifizierbaren Bronzebeigabe schnitt die längliche Grube 314 im Mittelbereich der Erdwerksbrücke. Die 1,8 x 1,0 m große dunkelbraune Verfärbung war ebenfalls stark mit Holzkohle durchsetzt und zeichnete sich bereits in einer Tiefe von 0,4 m unter der Ackeroberfläche ab. Möglicherweise sind zwei nahezu komplett erhaltene Gefäße, die kontextlos im Baggerplanum zum Vorschein gekommen waren, Reste weiterer Gräber.

Mit der Untersuchungskampagne 2012 konnten demnach nicht nur weitere Erkenntnisse über das neolithische Erdwerk gewonnen, sondern auch ein vorher unbekanntes Gräberfeld entdeckt werden, das nach vorläufiger Datierung in die jüngere Bronzezeit zu stellen sein dürfte. Neben der östlichen Erdwerksbrücke wurde auch ein Befund im Inneren der Anlage untersucht, bei dem es sich um eine größere mittelalterliche Grube handelte. Der nördlich der ehemaligen Weserschleife gelegene Fundplatz von Müsleringen hat somit in verschiedenen Epochen eine bedeutende Rolle für die vor- und frühgeschichtlichen Siedlergruppen gespielt.



→ **Literatur:**

- FRESE, H. D.:** Müsleringen FStNr. 1, Gde. Stolzenau, Ldkr. Nienburg (Weser). Fundchronik Niedersachsen 2008-2009. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beiheft 14, 125 Kat. Nr. 231.
FRESE, H. D.: Ein neolithisches Erdwerk an der Weser nahe Stolzenau im Landkreis Nienburg (Weser). Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 79, 2010, 3-9.